

Lied der Berner Studenten

Autor(en): **Mumenthaler, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-511600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernst P. Gerber

Des Kaisers Regiment

Genf ist eine schöne Stadt,
weil's dort nicht nur Genfer hat.

Erdbewohner jeder Wahl –
Genf ist international.

Weltluft ist für Genf somit
außer Schmitt der größte Hit.

Sommer war's, im letzten Jahr,
kam ein schwergekrönter Zar

in die Rhonestadt geeilt,
wo er heute noch verweilt:

rund und flach und goldgeprägt
ziert er dorten unentwegt,

dankerfüllt, tagein, tagaus,
jedes Polizistenhaus,

weil Herr Schmittens Hermandad
Schahens Leib verteidigt hat.

Fünfe stolz: «Als höchsten Lohn
meines Herrn vom Pfautenthron

durch die Wohnungstüre schlepp ich
diesen echten Perserteppich.»

Polizist und Offizier,
Kaiser, Schmitt: «Da schweigen wir!»

Was denn lange blieb diskret
und auf keinen Knüppel geht,

fand Herr Schmitt mit viel esprit
Kitt statt Ritt auf Dynamit.

Der 81. Psalm

Ich schwöre es und lege dabei im Geiste die Hand auf die Bibel, von der die Rede ist, daß die nachfolgende Geschichte wirklich so passierte, wie ich sie niederschreibe ...

Die ganze Nacht hatte ich mich im nagelneuen Hotel amerikanischen Stiles schlaflos hin und her gewälzt, weil im Stockwerk unter mir ein paar Betrunkene ihr Zimmer offenbar mit einer Juke Box-Bar verwechselten und ununterbrochen Popmusik in höchster Lautstärke ertönen ließen, wohl aus eigenem Bandgerät, da ich nicht glaube, noch nicht, daß irgendein europäischer Sender verrückt genug ist, zwischen ein und fünf Uhr nachts ununterbrochen Pop abzuspielen.

Ich rief den Portier an, der mir Hilfe versprach, aber dann doch nichts tat, und schließlich knipste ich die Nachttischlampe an und holte die Bibel aus der Schublade, die es in jedem Hotelzimmer amerikanischer Inspiration gibt. Ich öffnete sie aufs Geratewohl, da ich irgendwo einmal gehört hatte, die Bibel spende immer Trost, in jeder Lebenslage, wo man sie auch öffne. Meine Augen fielen auf den Psalm 81, und als ich die Trostesworte gelesen hatte, ergab ich mich still in mein Schicksal und dachte, ja, wenn sogar der liebe Gott bei Neumond und bei Vollmond Posaunen blasen läßt ... Denn da stand:

Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist,
jauchzet dem Gott Jakobs.
Hebt an mit Psalmen und laßt hören die Pauken,
liebliche Zithern und Harfen.
Blaset am Neumond die Posaune,
am Vollmond, am Tag unseres Festes.

Robert Däster

Lied der Berner Studenten

Umschreiber: Max Mumenthaler

*Im Krug zum welken Kranze
da kehrt ich durstig ein,
da saß ein Wanderer drinnen,
ja drinnen,
am Tisch beim kühlen Wein.*

*Er kam aus Kitajgorod,
das Auge schwarz wie Ruß,
zwei Hörner auf der Stirne,
ja Stirne,
das Bein mit Pferdefuß.*

*Ich tät mich zu ihm setzen
und sah ihm ins Gesicht,
das schien mir gar befreundet,
befreundet,
den Teufel fürcht' ich nicht.*

*Ein Glas ward eingegossen,
da wurde lang nicht leer,
wir sprachen gleich vom Hirschy,
vom Hirschy
und seinem Militär.*

*Dem Frieden eine Gasse,
wohlauf zum Klassenkampf!
Das Feuer in der Hölle,
ja Hölle,
spendiert dazu den Dampf.*

*Hei wie die Gläser klingen,
wie brennt jetzt Hand in Hand!
Es lebe die Freiheit, die feine,
ja feine,
Herzbruder im roten Land.*

Fröhlicher Alltag

Bei der Durchsicht der Schulhefte meiner Lehrtochter, stieß ich auf folgenden Briefausschnitt (Geschäftskorrespondenz):

«Wein-Offerte: ... Mit getrennter Post erhalten Sie je eine Flasche der angebotenen Weinsorten. All meine Weine stammen aus erstklassigen Gewässern.»

JB

Am Tag als der Dollar kam

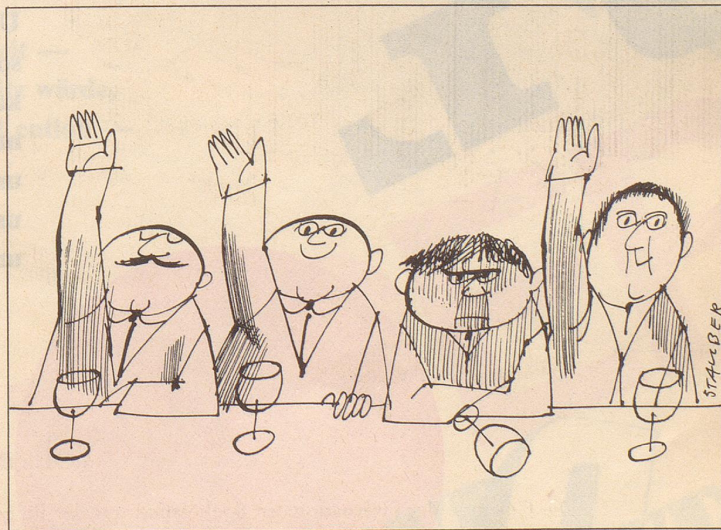
Die Ausläufer eines kräftigen Sturmtiefs, das sich von Nordamerika über den Atlantik vorwiegend nach dem europäischen Kontinent und den japanischen Inseln verbreiten konnte, haben in letzter Zeit unser Klima bestimmt. Anhaltende Niederschläge in Form von Milliarden blauer Dollarscheine sowie der dadurch entstandene Einfuhrsog führten zu einem bedrohlichen Ansteigen der Kurspegel. Alle vereinten Bemühungen der internationalen Rettungsmannschaften, das Verhängnis unter Berufung auf das Smithsonian-Agreement abzuwenden, scheiterten indessen angesichts der unerbittlich hereinbrechenden Springflut, so daß den verantwortlichen Einsatzleitern letztlich nichts anderes übrig blieb, als die Parolen «Rette sich wer kann!» und «Jeder ist sich selbst der Nächste!» herauszugeben.

Frühzeitig erkannt wurde die Gefahr in der Schweiz, wo man – gewarnt von besonders hellhörigen Gnomen, welche die sich anbahnende Katastrophe wiederum mit sicherem Instinkt witterten – Schwimmwesten anzog und das Rettungsfloß bestieg, um damit

über die Wogen der neuen Sintflut zu floaten. Anderwärts versuchte man sich durch das eilige Errichten von Dämmen und Schutzwällen vor der unaufhaltsam vordringenden Schwemme zu schützen. Dennoch konnte man es nicht verhindern, daß die Häfen verschiedener Hauptstädte unter dem Toben der Naturgewalt zusammenbrachen und vorübergehend für den Verkehr gesperrt werden mußten. Auf verlorenem Posten schien man namentlich in der deutschen Bundesrepublik zu kämpfen, die zwar nichts unversucht ließ, das eindringende Hochwasser abzuschöpfen, aber dennoch des Unwetters kaum Herr wurde, das verheerende Schäden anrichtete, die in die Milliardenbeträge gehen.

Nun scheint, nach bisher vorliegenden Meldungen, das Desaster allmählich im Abklingen begriffen zu sein. Doch für wie lange und ob dies nicht nur die trügerische Stille vor einem weiteren Sturm bedeutet? Das vermag niemand mit Gewißheit zu sagen. Jedenfalls scheint die lauernde Gefahr eines neuerlichen Wettersturzes solange nicht gebannt, als die maßgeblich daran beteiligten Spekulanten nicht selbst dabei baden gehen müssen oder, bestenfalls, in ihrem eigenen trüben Wasser ersaufen. Was sie ja doch wohl verdient hätten.

Peter Heisch



IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau